

den Leute... Familien... Lotterien... 884... Mart... 10859... 27854... 47260... 79156... 12765... 34509... 745173... 78060... 95192... 9885... 2984... 35724... 52122... 75205... 85123... 9883... 10886... 13790... 22616... 30929... 38760... 4682... 55283... 60796... 70127... 79060... 89960... 96083... n vom... Giben... stanten... und... schlusse... wächter

Delner und Schubert wählt man den Bahnwächter Unger und den Hutmacher Wappler.
3) Der aufgestellte Entwurf eines Regulativs über den Verkauf von Brod und sonstigen Backwaaren in Giebihschod wird genehmigt und an das Stadtverordneten-Collegium zur Begutachtung abgegeben.
4) Dem Bäckermeister Hiedler ist aufgegeben worden, bebüß Besichtigung oder wenigstens Milderung der durch den seiner Gasse entstehenden Rauch und Ruß für die Nachbarschaft entstehenden Belästigung die erforderlichen Maßregeln zu treffen, insbesondere aber seine Gasse höher zu bauen. Nachdem sich jedoch herausgestellt hat, daß zur Ausführung der letzteren Arbeit ein gänzlicher Offensivbau notwendig sein würde, zu einem derartigen Bau aber die jetzige Zeit nicht mehr geeignet ist, so hat der Bürgermeister Hiedler um Verlängerung der gestellten Frist bis zum nächsten Frühjahr gebeten. Unter Anerkennung der für das Verlängerungsgesuch geltend gemachten Gründe wird das Gesuch auch genehmigt.

Sigung vom 11. November 1884.

1) Als Mitglieder der Einkommensteuer-Einschätzungskommission, bez. als deren Stellvertreter, wählt man wieder die früheren, nämlich Stadtrat Eugen Dörfel, Kaufmann G. G. Dörfel und Kaufmann Rudolph Uhlmann (als Mitglieder) Kaufmann Karl Tuschkeer und Kaufmann Gustav Diersch (als Stellvertreter) und an Stelle des verstorbenen Oberförsters v. Zentner, den Posthalter Friedrich Brandt (als Stellvertreter.) Das Stadtverordneten-Collegium ist um die Wahl der übrigen Mitglieder zu ersuchen.

2) Bebüß Aufbringung des Bedarfs der Bezirksarmenanstalt im Jahre 1884, soweit derselbe nicht durch Zufüsse aus den Finsen des Bezirksvermögens und eigener Einnahmen gedeckt wird, hat die Bezirksverwaltung der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg beschlossen, den Bezirk selbst mit Abgaben zu belasten und zu diesem Zwecke eine Bezirkssteuer auszusprechen. Nach § 20 des Gesetzes vom 21. April 1873, die Bildung von Bezirksverbänden betr., wird nun die Bezirkssteuer auf die einzelnen Gemeinden, die Besitzer selbstständiger Güter und die auf letzteren wohnenden Personen, sowie den Staatsfiskus nach dem Verhältnisse veranlagt, in welchem der letzte Jahresbetrag der innerhalb der einzelnen Gemeinden aufgebracht, bez. von den Besitzern selbstständiger Güter und von den auf letzteren wohnenden Personen entrichteten Staatssteuern und, was den Staatsfiskus anlangt, der Betrag der durch Abschätzung desselben festgestellten Steueranteile zu der Gesamtsumme der in demselben Jahre im Bezirke erhobenen directen Staatssteuern und der Steueranteile des Staatsgutes steht. Der auf die einzelnen Gemeinden ausfallende Betrag ist sodann aus der Gemeindefasse zu bezahlen. Der gesammte vom Bezirk aufzubringende Betrag beläuft sich auf 5500 M., auf die Stadtgemeinde Giebihschod entfallen hiervon 628 M. 80 Pf. Der Stadtrat beschließt, diesen Betrag aus der Stadtkasse zu bezahlen und die Stadtverordneten um ihre Mitentscheidung zu ersuchen.

3) Ein Gesuch um Herabsetzung einer einem hiesigen Geschirrführer wegen Nichtbeleuchtung seines Zuchtwerks auferlegten Geldstrafe wird abgelehnt.
4) Dem Besitzer des Hauses, in welchem die Stölzeische Bäckerei sich befindet, ist die Erhöhung seiner Gasse aufgegeben worden, da auch hier die Nachbarschaft durch den der Gasse entstehenden Rauch und Ruß belästigt wird. Inbezug auch hier muß die Gasse von Grund aus erneuert werden. Da dieser Bau jetzt nicht gut vorgenommen werden kann, so wird die Verlängerung der gestellten Frist bis zum Eintritte besserer Bauzeit, d. h. zum nächsten Frühjahr, gewährt.

5) Mit Rücksicht auf die mehrfachen, auf Grund des Reichskrankenversicherungsgesetzes hier entstehenden Krankenkassen (Orts-, Betriebs- und Hülfskassen) beschließt man eine gemeinsame Meldestelle in der Rathshausgasse zu errichten.

6) Dem Kaufmann Höll hier erteilt man die polizeiliche Genehmigung zur Errichtung einer Fernsprechanlage zwischen seiner Wohnung und den Geschäftlocalitäten, nachdem seitens der Königl. Ministerien des Innern und der Finanzen, sowie der Kaiserl. Oberpostdirection bedingungsweise die Erlaubniß hierzu bereits gegeben worden ist.

In beiden Sitzungen gelangten noch mehrere andere Gegenstände zur Beratung, über dieselben ist jedoch eine öffentliche Mittheilung nicht erforderlich, bez. nicht zweckentsprechend.

Durch Leid geläutert.

Ein Schwarzwalddöppel von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Mit verhaltenem Athem hatte Jakob, — denn er war der Laufcher, — Alles gehört. Seine Absicht war, einen mehrtägigen Urlaub im Heimathdorf zu verbringen; die Begegnung mit Röschen hatte ihn aufgehalten, nun aber eilte er auf dem kürzesten Wege über Felder und Gräben an den Tannenhof. Ohne sich lange zu besinnen, pochte er an's Thor, verdrießlich öffnete ihm der alte Kungelmann und Jakob theilte demselben nun in fliegender Hast mit, was er gesehen und vernommen hatte. Der Alte wollte ihm keinen Glauben schenken, und behauptete, Jakob müsse sich geirrt haben oder der Wein spreche aus ihm; als aber jener nicht abließ, in ihn zu drängen, hieß er Frau Babette sich überzeugen, ob Röschen sich in ihrer Kammer befinde.

Kopfschüttelnd über den wunderlichen Einsall, begab sich die Bäuerin an Röschens Schlafgemach, allein sie versuchte umsonst, die Thür desselben zu öffnen, das Schloß widerstand all ihren Anstrengungen. Sie rief und horchte und rief wieder, — aber ihr wurde keine Antwort! Besorgt theilte sie es ihrem Mann mit, den nun gleichfalls Angst und Bestürzung erfaßte. Er rief nach Licht, Frau Babette brachte es; er ging mit ihr an das Zimmer der Tochter und sprengte mit dröhnenden Schlägen die Thür. Da stand Röschens Bett unberührt, auf der Viele lagen Kleider und andere Dinge zerstreut umher, das Fenster war offen, — sollte Jakob doch recht gesehen haben? — Des alten Mannes nächster Blick galt dem Bettchen des Kindes. — Gottlob, der Kleine war noch da! Der Großvater beugte sich zu jenem nieder, aber wie? — kein Athemzug vernehmbar, die Wangen, die kleinen Hänchen so kalt und starr? — Mit einem fürchterlichen Angstschrei rief er seiner Frau das Licht aus der Hand und bedeutete sie, den Kleinen aus der Wiege zu nehmen. Frau Babette that nach seinem Gebot, aber schredensbleich hielt sie den Knaben auf ihren Armen und blickte rothlos auf ihn hin, — der Kleine war todt!

Eine entsetzliche Verwirrung bemächtigte sich Aller. Während Frau Babette jammernd die Hände rang, raste und tobte ihr Mann, rief nach Mägden und Knechten und ließ letztere den Wagen anspannen, erstere nach Hebamme und Pfarrer laufen. Nicht schnell genug konnten die Erschrockenen ihm das Gefährt bereitzustellen; dann sprang er hinauf, bat Jakob, sich zu ihm zu setzen und in wüthendem Galopp, daß von den Füßen die Funken stoben, ging auf bekannten Wegen den Flüchtigen nach.

Als die Hebamme kam, konnte sie nur den natürlichen Tod des Kindes bezeugen, während der greise Pfarrer mit milden Worten der tiefgebeugten Frau Babette Trost zusprach. Doch kaum hatte Pfarrer Albrecht erfahren, was Alles sich in den letzten Stunden zugetragen hatte, so beschloß er, im Hause der vom Unglück so schwer Heimgesuchten zu verweilen; ohne Säumen sandte er einen reitenden Boten an Frieder, dessen Ankunft er, gleich der Rückkehr des alten Kungelmann, erwarten wollte.

Zu langsam für ihre verzehrende Ungeduld verging den beiden Fluchtgenossen die Stunde, bis der Mond heraufkam; aber endlich sandte er seine ersten Strahlen über die Gipfel der Schwarzwaldberge, jetzt stimmerte sein bläuliches Licht in die bunten Scheiben der Chorfenster, jetzt tanzte es zitternd auf dem sturmbelegten, wilden See, bald von dem flatternden Wolkenvorhang verhüllt, bald die Lüken, welche die Windsbraut riß, siegreich durchdringend.

Da fuhr ein Wagen langsam den sandigen Weg auf der Uferhöhe, von der sich der Abhang bis an den Wellenspiegel steil senkte, entlang; es war das ersehnte Gefährt! Leise rief Franz den Fahrenden an; doch die Kasse leuchte nicht der Freund, sondern ein Knecht desselben, welchen jener in letzter Stunde sandte, um sich nicht selbst bloß zu stellen. Nun hielt der Wagen auf der Höhe über der Bank und Franz befahl dem Knecht, das Gefährt zu wenden, während er selbst mit dem zitternden Röschen die Uferhöhe erklimmte.

Nur wenige Augenblicke und er war oben; dort stand der Wagen inzwischen schon bereit, Franz faßte seine leichte Beute fester, um sie auf den Sitz zu heben, als er plötzlich ein zweites Gespann in wilder Hast heran jagte. Der Entführer, der Böses ahnte und im hellen Mondenschein nur allzubald den alten Kungelmann erkannte, rief dem Knechte zu, Röschen hinaufzuziehen und auf die Säule loszupeitschen. Aber schon hielt die Verfolger dicht vor ihm, ihr Wagen versperrte dem anderen den Weg und mit dem donnernden Ruf: „Halt Bube!“ sprang der Tannenhof-Bauer zur Erde und fiel den Pferden seines Gegners in die Bügel.

Da fühlte Franz, daß Alles verloren war, und seiner selbst nicht mehr Herr, griff er in wilder Aufregung nach dem Messer. Sein Stoß hätte den alten Bauern tödtlich getroffen, wenn nicht Jakob die Waffe im Mordensstrahl hätte blitzen sehen und sich muthig auf den Rasenden geworfen hätte. Kraftvoll entriß er jenem den scharfen Stahl, den er weit von sich schleuderte, und umfaßte dann den Begner, um ihn vollends unschädlich zu machen. Der erschrockene fremde Knecht aber hatte angefaßt dieser Wendung nichts Eiligeres zu thun, als den Weg frei zu machen und mit seinem Wagen schleunig in das Städtchen zu fahren, um Hilfe herbeizuholen.

Dies Alles war das Werk weniger Minuten. Mit gellendem Angstschrei hatte Röschen das Fürchterliche drohen sehen; ungenüß, ob der mörderische Stoß ihren Vater getroffen habe oder nicht, faßte sie Verzweiflung und trieb sie den Abhang hinunter, um sich und ihre Schande in den Fluthen zu begraben. Aber der alte Bauer hatte den Schrei vernommen, die Noth gab dem betagten Mann Jünglingskraft, er stürzte über den steilen Rasen hinter der Tochter her, ergriff sie am flatternden Kleide und riß die Zusammenstürzende mit starker Hand von der feuchten Tiefe zurück.

Während er sie auf seinen Armen auf die Steinbank trug und sich besorgt über sie beugte, rangen oben noch im wilden Kampfe Franz und Jakob. Listig suchte Ersterer sich aus den ehernen Fäusten des Jüngeren zu befreien und sein Trachten ging dahin, ihn von sich abzuschütteln und den Rasenhang hinunter zu schleudern. Aber Jakob erreichte die Lücke des Gegners, Flug wich er dem Stoß, der ihn verderben sollte, aus, und jener verlor darob das Gleichgewicht und stürzte selbst kopfüber den schroffen Rain hinab. Im Fallen schlug der schwere Körper an einen Felsblock oberhalb der Bank, auf welcher der Tannenhof-Bauer mit seinem ohnmächtigen Kinde saß, und in den Weiden blieb der Schwerderrundete liegen, bestinnungslos, unschädlich für lange Zeit.

Aus dem Antlitz wischte Jakob sich den Schweiß, aus Augen und Mund Sand und Staub, zog sich die zerrauten Kleider leidlich zurecht und strich die wirren Haare glatt; dann begab er sich zu dem Alten hinunter. Ehen blickte er auf den regungslos daliegenden Franz; aber der alte Kungelmann rief ihn an, sie trugen Röschen auf den Wagen und berathschlagten, was zunächst zu beginnen sei.

Langsam fuhren sie in das Städtlein in des Schultheißen Haus, um den Beamten zu benachrichtigen; der aber war schon von dem Knecht geweckt, hatte den Rathschreiber rufen lassen und schickte sich eben an, den Ort der That aufzusuchen. Mit schlichten Worten erzählte der Tannenhof-Bauer, was sich zugetragen hatte, und schnell wurde ein Arzt gerufen, der für Röschen sorgen mußte; man brachte sie in des Schultheißen Haus,

wo sie unter geeigneter Pflege bald zu sich kam, während die Männer an den See eilten. Der unglückliche Vater des Franz, der einen ganz anderen Ausgang erwartet hatte, mußte jetzt Zeuge sein, wie man seinen misrathenen Sohn mit blutüberströmtem Gesicht und zer Schlagenen Gliedern aufhob; er schrie Mord, aber die Ausfagen der Beteiligten trugen so sehr das Gepräge der Wahrheit, das Zeugniß des fremden Knechts selbst sprach so zu ihren Gunsten, daß sie auf ihr Ehrenwort einstweilen frei belassen wurden, wenn auch unter der Bedingung, sich jederzeit dem Gericht zur Untersuchung stellen zu wollen. (Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Fortbildungsschule und Selbstfortbildung. Ueber dieses auch für weitere Kreise wichtige Thema sprach vor Kurzem auf der Generalversammlung des evangelischen Lehrerbundes in Elsaß-Lothringen ein Mann aus dem Volke, Kaufmann Ammel, Ehrenmitglied des Lehrerbundes. Er leugnete nicht, daß die Fortbildungsschule für die Jugend in den Städten ein ganz notwendiges Institut sei, allein für die jungen Leute auf dem Dorfe und in Kleinstädten sei sie, insofern sie ein Zwangsinstitut sei, entschieden zu verwerfen. Dagegen sei zu empfehlen die freiwillige Selbstfortbildung. Diese könne dadurch gepflegt werden, daß sich die jungen Leute bei ihrem Seelsorger oder Lehrer gute Bücher zum Durchlesen und Durchstudiren entlehnten, Biographien, Reisebeschreibungen, Geschichtsbücher und dergleichen. Vor allem aber solle die Jugend mit dem Schatz unserer erbaulichen Literatur und vor Allem mit der Bibel durch Privatanleitung mehr vertraut gemacht werden. Die Ansichten des Redners fanden in der Versammlung ungetheilten Beifall und dürften dieselben vielleicht Manchem Anregung geben, sich der Jugend, welche in unserer Zeit vielfach vorzeitiger Genussucht und daraus entspringender sittlicher Jügellosigkeit, ja Verwilderung verfällt, liebevoll anzunehmen. An erster Stelle sollten freilich die Alten selbst zu solcher Selbstfortbildung der Jugend die Hand bieten, da sie ja vor allen Anderen für den weiteren Lebensgang ihrer Kinder verantwortlich sind. Die Eltern sollten diese ihre Verantwortung nicht von sich ab auf die Schule und die Fortbildungsschule wälzen, sondern sich der geistigen und seelischen Entwicklung ihrer Kinder mehr annehmen, besonders in unserer Zeit, welche wie wohl kaum eine frühere, der Jugend mit Versuchungen entgentritt, denen leider die Meisten zum Opfer fallen.

Die Rache der Wiener Köchinnen. Die Unzufriedenheit jener Hausfrauen, die ihren Fleischbedarf in einer größeren Fleischbank am Karmeliterplatz decken ließen, nahm in einer für ihre Köchinnen besorgnißerregenden Weise zu. Die Herrinnen warfen ihren Mägden Unfähigkeit vor und mitunter auch die vielen „Boaner“ (Knochen) an den Kopf, welche sich die Köchinnen als „Zuwag“ anhängen ließen. Die stürmischen Szenen in den Küchen wiederholten sich dann in der Fleischbank, denn die Dienstboten machten den Aufhackerknecht, der an all den Uebeln die Schuld trug, tüchtig herunter. Es gab keinen heimtückischeren und raffinirteren Knecht, als den „Karmeliter-Emmerich“. Mit gleichnerischem Lächeln nahm er die Vorwürfe der Mägde entgegen. Er legte ihre Schimpfworte nicht auf die Waage, sondern wenig Fleisch und viel Knochen, machte ihnen Kompimente, that ihnen schön und zugleich das Abgewogene in den Korb. Aber die Stunde der Vergeltung sollte nicht ausbleiben, sie schlug ihm an seinem Namens-tage. Die Rache der Köchinnen war süß, ein Zuderbäder half wader mit, sie gelingen zu lassen. Jehr der Küchen-Verschwoeren kauften nämlich einen schwarzen Laib Brod, hüllten denselben aus, füllten ihn mit Knochen, ließen ihn von dem Konditor in Tortenform herrichten und mit der Aufschrift versehen: „Hoch Emmerich, dreimal hoch!“ Am Namens-tage erschienen die Köchinnen zur gewohnten Stunde in der Fleischbank und überreichten dem Aufhackerknecht die Brodtorte. Emmerich erröthete, war gerührt, schnitt den Mädchen noch mehr die Kur, aber auch mehr Fleisch wie gewöhnlich herunter. Nachmittags, als der Knecht die unliebsame Entdeckung gemacht, daß man ihn genarrt hatte, überbrachte ihm die Post ein zierliches Briefchen. Es enthielt den Vers:

„Weni' Fleisch, weni' Fleisch und sehr viel Boan' (Wein), Du, Emmerich, is ganz alloan.“

Hufeland, der berühmte Arzt, soll einmal geäußert haben: „Schlimm ist's, daß die Menschen husten müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt; müßten sie aber auch dann husten, wenn ihnen etwas Unrechtes aus der Kehle kommt, so wäre des Keuchens gar kein Ende.“

Konsequenz. Richter: „Wie alt sind Sie?“ Klägerin: „Dreißig Jahre.“ Richter: „Als Sie vor vier Jahren in der Paternitätsgeschichte hier waren, haben Sie Ihr Alter auch mit dreißig Jahren angegeben.“ Klägerin: „O bitte, Herr Richter, ich gehöre eben nicht zu jenen Personen, die vor Gericht heute so und morgen so sagen.“